



BIANCA HANNIG
LENA THIELE

AHRENSBURG ■■ Warum sitzen noch immer zu wenige Frauen im Chefsessel? Wer legt ihnen Steine in den Weg? Und wie geht es trotzdem voran? Egal, ob eigenes Unternehmen oder Leitungsposition – diese fünf Frauen kennen die Tücken und die Chancen, die ihre verantwortungsvollen Jobs bieten. Beim Frühstück mit der Regionalausgabe Stormarn des Hamburger Abendblattes im Ahrensburger Ringhotel reden sie Klartext.

Hamburger Abendblatt: Sie alle sind beruflich sehr weit gekommen – in der Privatwirtschaft, Verwaltung oder Politik. Brauchen wir überhaupt eine Frauenquote?

Ursula Pepper: In der Politik gibt es das ja schon länger, dass die Parteien sich zu einer Quote verpflichtet haben. Als ich 1990 anfang, war das bei der SPD auch so. Da hatten wir damals kaum Frauen. Ich wäre gar nicht selber auf die Idee gekommen, mich in der Kommunalpolitik zu engagieren. Aber ich wurde gefragt, ob ich kandidieren will. Ich bin da wirklich ins kalte Wasser gesprungen.

Abendblatt: Sie sind also selbst über die Quote in die Politik gekommen. Haben Sie sich als Quotenfrau gefühlt?

Pepper: Nein, überhaupt nicht. Obwohl ich natürlich wusste, dass ich nur darüber da gelandet war. Als es dann aber so weit war, habe ich natürlich alle Anstrengungen unternommen, um auch die Leistung zu zeigen. Aber ich bin wirklich auch eine Befürworterin der Quote. Es gibt ja auch die freiwillige Vereinbarung zwischen Wirtschaft und Bundesregierung, dass Frauen in Aufsichtsräten oder in Vorstandsposten verankert werden sollen. Aber alles, was freiwillig ist, passiert nicht. Es passiert erst dann, wenn jemand das Gesetz in die Hand nimmt.

Abendblatt: Frau Rackebrandt, vertreten Sie als Unternehmerin die gleiche Meinung? Was halten Sie denn von einer Quote?

Nicola Rackebrandt: Leider gar nichts. Ich verstehe gewisse Ansatzpunkte. Aber ein Unternehmen sollte nach wie vor immer nach dem Leistungsprinzip arbeiten. Den Unternehmen sollten nicht noch mehr Regularien aufgedrückt werden. Ich gebe mal ein Beispiel: In einem mittelständischen Unternehmen mit verkürzten Strukturen und zwei Patriarchen an der Spitze werden auch immer wieder Patriarchen installiert. Ist das richtig? Nein. Aber man wird das auch erst mal nicht ändern können. Kommt eine Frau über eine Quote in das Management eines solchen Unternehmens, wird sie von oben und unten boykottiert werden. Diese Frau wird niemals die Möglichkeit haben, ihre Kompetenzen unter Beweis zu stellen. Wir gucken bei Bewerbungen nur auf die Qualifikation, egal ob Mann oder Frau. Frauen in meinem Alter haben Möglichkeiten, dahin zu kommen, wo sie hin wollen. Da ist keine Frauenquote mehr nötig. Der wichtigste Punkt ist meiner Meinung nach der Wertewandel. Ich bin aufgewachsen wie ein Mann, meine Eltern haben zwischen meinem Bruder und mir keinen Unterschied gemacht. Was ich erreichen wollte, habe ich immer erreicht. Keine Frau aus meinem Bekanntheitskreis hatte jemals das Gefühl, als Frau zurückstecken zu müssen. Ich würde mich durch eine Quote diskriminiert fühlen.

Abendblatt: Sie meinen also, wir haben eine Gleichberechtigung erreicht?

Rackebrandt: Meiner Meinung nach ja. **Birte Kruse-Gobrecht:** Eine Quote allein wird es nicht bringen. Vieles hängt noch vom Zufall ab. Es ist wichtig, dass wir davon wegkommen. Eine Vorstandsfrau von Siemens hat kürzlich gesagt: Wenn es so weitergeht wie in den vergangenen fünf Jahren, dann wird die Gleichberechtigung erst im Jahr 2490 kommen. Wenn wir nach Skandinavien schauen, sehen wir, wie es sein kann. Wenn wir schneller die Rahmenbedingungen schaffen und keine Frau sich als Quotenfrau fühlt, sondern es selbstverständlich wird. Es hängt einfach immer noch viel an den herrschenden Rollenbildern. Die Frage ist doch, warum haben wir mehr als 50 Prozent Hochschulabsolventinnen, aber nur 2,5 Pro-

Fünf Frauen reden Klartext

Karriere, Quote, Kinder: Zwei Unternehmerinnen, eine Landwirtin, eine Gleichstellungsbeauftragte und eine frühere Bürgermeisterin diskutieren

zent in den Vorständen. Also: Freiwilligkeit gern. Aber in den vergangenen zehn Jahren ist nichts passiert. Da sind wir meilenweit von der Realität entfernt. Es ist wie beim Fußball. Da lässt man auch nicht 50 Prozent der Top-Spieler auf der Reservebank.

Abendblatt: Frau Kühn, warum brauchen wir dann noch Wirtschaftsverbände nur für Frauen, wie etwa den Unternehmerinnenverband, in dem Sie sich ja lange engagiert haben?

Friederike Kühn: Das ist ein Austausch auf unternehmerischer Ebene. Ich denke, dass Frauen anders führen. Das Patriarchalische liegt den Frauen relativ fern. Ich bin natürlich eine andere Generation als Frau Rackebrandt. Aber ich bin froh, dass wir schon weit sind. Vor 20 Jahren war das noch völlig anders. Damals habe ich für meinen Chef in der Agentur Präsentationen und Konzepte ausgearbeitet, aber weil er der Chef war, hat er sie präsentiert. Manchmal hat er das so grottenschlecht gemacht, dass ich gedacht habe: Als Frau hätten die mich ausgebuht und hochkant rausgeworfen. Die Firma habe ich dann übrigens nach der Ausbildung übernommen. Ich war damals, glaube ich, die jüngste Agenturchefin in Deutschland. Eine Frau als Chef, noch dazu so eine junge, war damals noch exotisch. Und dann blieben die Aufträge aus. Auf der anderen Seite saßen eben nur Männer, die sich von so einem Mädchen nicht die Werbung lassen machen wollten.

Die Teilnehmerinnen

- Birte Kruse-Gobrecht, 41,** ist seit Januar 2009 Gleichstellungsbeauftragte im Kreis Stormarn. Die Juristin machte sich nach dem Studium im Einzelhandel mit einem Naturkostladen selbstständig, bildete sich später im Management fort. Sie hat zwei Kinder, sechs und 13 Jahre alt.
- Friederike Kühn, 49,** ist Geschäftsführerin der MWS-Werbeagentur in Bargeheide und seit seinem Jahr Vizepräsidentin der Industrie- und Handelskammer zu Lübeck. Sie ist verheiratet und Mutter eines drei Jahre alten Sohnes.
- Nicola Rackebrandt, 30,** ist gelernte Speditionskauffrau und leitet seit drei Jahren den Logistik-Bereich des Stapelfelder Transport- und Logistikunternehmens Sterac.
- Ursula Pepper, 55,** war von 1998 bis 2010 Bürgermeisterin in Ahrensburg. Ihr Mann brachte drei Kinder in die Ehe.
- Regina Wriggers, 45,** leitet gemeinsam mit ihrem Mann einen landwirtschaftlichen Betrieb mit Ackerbau in Ahrensfelde. Die gelernte Pferdewirtin hat drei Kinder im Alter von 24, 25 und 27 Jahren. (hann)

Die kannten Frauen in Konzernen nur als Sekretärinnen. Das war für mich ein Schlag ins Kontor. Aber ich habe mich durchgebissen. Das hätte ich niemals über eine Quote machen wollen. Frauen sind heute gut ausgebildet und haben die freie Entscheidung, ob sie Karriere machen wollen.

Abendblatt: Sie haben gesagt, Frauen führen anders. Sind Frauen die besseren Führungskräfte?

Kühn: Nicht bessere, sondern andere. **Rackebrandt:** Ja, genau, die Mischung macht's.

Kruse-Gobrecht: Männer führen vielleicht eher statusorientiert. Frauen sind dagegen eher sachorientiert, schauen ganzheitlicher, dass alle Facetten einfließen. Das zusammenzubringen, ist die Kunst. Studien zeigen ja, dass die Unternehmen, die wirklich gemischte Vorstände haben, beim Betriebsergebnis besser dastehen. Das ist schon spannend.

Abendblatt: In dieser Runde haben wir drei selbstständige Frauen. Ist die Selbstständigkeit die einzige Alternative, um es in den Chefsessel zu schaffen?

Wriggers: In der Landwirtschaft gibt es natürlich kaum Betriebe, in denen man sich hocharbeiten kann. Die meisten Höfe sind Familienbetriebe. Da hat die Frau ja ihre Position. Oder sie ist von Anfang an der Chef und muss sich durchsetzen. In der EU ist es meines Wissens nach so, dass schon jeder fünfte Betrieb von einer Frau geführt wird. Auch unsere Auszubildenden haben schon Betriebe übernommen und haben jetzt ihre Position und eigene Angestellte.

Abendblatt: Einige von Ihnen haben Kinder. Lassen sich Familie und Karriere überhaupt vereinbaren?

Kruse-Gobrecht: Es ist immer noch enorm schwierig.

Rackebrandt: Ich glaube, in den nächsten zehn, zwanzig Jahren wird sich eine Menge tun. Davon bin ich fest überzeugt. Ich sage ganz klar: Frauen gehören in die Wirtschaft. Aber ich weiß auch, was es bedeutet, jeden Tag viel zu arbeiten, auch am Wochenende. Hätte ich Kinder, würde ich auch freiwillig einen Schritt zurücktreten. Mein Kind wird kein Schlüsselkind sein und auch nicht von irgendeiner Nanny großgezogen. Dass ich dann keinen Job besetzen kann, der nun mal dummerweise 70 Stunden die Woche erfordert, das muss mir klar sein.

Wriggers: Das wäre dann ihre Entscheidung. Ich bin jahrelang Mähdrescher gefahren. Dann saß auch mal das Kind mit drin. Es gab eben Stoßzeiten. Aber das war auch mein Wille. Eine Frau, die ihre Ellenbogen einsetzt, kann sich auch durchbeißen. Trotzdem müssen generell die Rahmenbedingungen stimmen. Den Beruf zurückzustellen geht nur, wenn Sie eine Familie im Hintergrund haben und die finanzielle Situation stimmt.



Birte Kruse-Gobrecht, 41, vom Kreis Stormarn.

Wir sind weit weg von einer bedarfsgerechten Betreuung.
Birte Kruse-Gobrecht



Friederike Kühn, 49, hat eine Werbeagentur.

Als Unternehmerin muss ich Präsenz zeigen, sonst werden die Kunden nervös.
Friederike Kühn



Nicola Rackebrandt, 30, führt ein Logistikunternehmen.

Ich würde mich durch eine Quote diskriminiert fühlen.
Nicola Rackebrandt



Ursula Pepper, 55, war Bürgermeisterin in Ahrensburg.

Ich bin wirklich eine Befürworterin der Quote.
Ursula Pepper



Landwirtin Regina Wriggers, 45, aus Ahrensfelde.

Eine Frau, die ihre Ellenbogen einsetzt, kann sich auch durchbeißen.
Regina Wriggers

Abendblatt: Zu den Rahmenbedingungen gehören zum Beispiel ausreichend Krippen- und Kitaplätze. Wie sieht das in Stormarn aus? Unternimmt die Kommunalpolitik genug?

Kruse-Gobrecht: Wir sind weit weg von einer bedarfsgerechten Betreuung. Entweder man organisiert sich privat, oder man guckt in die Röhre. Das zu verbessern, ist aber nicht nur Aufgabe der Kommunalpolitik. Wir brauchen ein Wirken aller Beteiligten. Wirtschaft, Politik und Verwaltung müssen sich gemeinsam für das Thema Rahmenbedingungen zuständig fühlen. Die Kommunen haben das in der Vergangenheit nicht allein leisten können. Wirtschaft wird es auch nicht allein leisten können. Aber dort sind zum Beispiel andere Arbeitszeitmodelle nötig. Zu wenige Firmenchefs sagen noch: Mir ist es egal, wann und wo du deinen Job machst, Hauptsache du machst ihn.

Kühn: Als Unternehmerin muss ich aber Präsenz zeigen. Sonst werden die Kunden nervös, denken, ich arbeite nicht mehr voll – und geben den Auftrag woanders hin. Das geht ganz schnell. Das heißt für mich: Fünf Tage nach dem Kaiserschnitt stand ich wieder im Büro. In so einer Situation kann ich nicht entscheiden, wie, wann und von wo ich arbeite. Es muss eine Lösung gefunden werden, da hilft mir keine Krippe. Abgesehen davon, war ein Krippenplatz praktisch gar nicht zu bekommen.

Abendblatt: Das heißt aber auch: Wenn die Frau Karriere macht, ist der Partner stärker gefordert?

Kühn: Ich könnte nicht hier sitzen, wenn mein Mann nicht jetzt komplett den Betrieb machen würde und für das Kind da wäre. Er hat die Verantwortung für Firma, Haus und Hof – das muss ein Mann auch mitmachen.

Kruse-Gobrecht: Für Männer ist es aber auch leichter, nach der Elternzeit wieder in den Beruf zurückzukehren und trotzdem Karrieresprünge zu machen. **Pepper:** Ich glaube, dass wir das alles in Deutschland zu heftig diskutieren. Das hängt natürlich mit dem Mangel an Fachkräften zusammen. Das ist immer so gewesen: In dem Moment, in dem Frauen gebraucht werden, werden diese Themen auch fokussiert. Jetzt stellt die Wirtschaft plötzlich fest, dass sie Frauen braucht. Das kommt von der ökonomischen Notwendigkeit. Nicht, weil sich irgendjemand Sorgen um uns Frauen macht. Trotzdem: Jetzt haben wir die Chance, was zu ändern.

Kruse-Gobrecht: Diese Situation des Fachkräftemangels war vorhersehbar. In den nächsten fünf Jahren wird es knallen – auch hier in Stormarn.

Abendblatt: Frau Kruse-Gobrecht, glauben Sie, dass es ihr Amt in zehn Jahren noch geben wird?

Kruse-Gobrecht: Es gibt noch viel zu tun. Frauen werden zum Beispiel noch immer schlechter bezahlt als Männer. Da muss sich was ändern. Für meine Arbeit ist noch viel Luft nach oben.

Ursula Pepper (v. l.), Nicola Rackebrandt, Birte Kruse-Gobrecht, Regina Wriggers und Friederike Kühn trafen sich im Ringhotel in Ahrensburg und diskutierten über die Notwendigkeit einer Frauenquote. Fotos: Tabel